

## 6 „Armut vor Ort“ – Verbreitung, Wahrnehmung und Umgang mit (Kinder-)Armut in AWO-Einrichtungen<sup>51</sup>

Galt in den vorangegangenen Kapiteln das Interesse unmittelbar den (armen) Kindern und Jugendlichen, so wird im weiteren das Augenmerk auf (AWO-)Einrichtungen der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe und die Perspektive der Fachkräfte Sozialer und erzieherischer Arbeit gerichtet.

### 6.1 Anzahl und Verteilung der AWO-Einrichtungen im Bereich Kinder-, Jugend- und Familienhilfe

1998 wurde eine Erhebung in allen Kinder-, Jugend- und Familienhilfeeinrichtungen der Arbeiterwohlfahrt durchgeführt. Die in Form einer Vollerhebung innerhalb des Verbandes erstmals durchgeführte Befragung sollte Erkenntnisse liefern über

- die Verbreitung von Armut bei den von der AWO betreuten Kindern und Jugendlichen,
- die Wahrnehmung von Kinder- und Jugendarmut seitens der Fachkräfte,
- den individuellen, institutionellen und verbandlichen Umgang mit Kinder- und Jugendarmut.

Neben der Vorbereitung zu weiteren Untersuchungsschritten diente die Einrichtungserhebung vor allem dazu, einen Überblick über die verbandlichen Gesamtaktivitäten im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit im allgemeinen und über die zu untersuchende Zielgruppe im besonderen zu erhalten. Es sollte weiterhin eine Sensibilisierung der AWO-MitarbeiterInnen für die Problematik bewirkt werden.

Von den bundesweit etwa 4.000 in Frage kommenden AWO-Einrichtungen, die direkt oder indirekt mit Kindern und/oder Jugendlichen arbeiten, beteiligten sich knapp 2.800 an der Erhebung. Die Rücklaufquote liegt damit bei rund 75 Prozent und ist als sehr gut einzuschätzen (vgl. auch Anhang 1).

Kinder und Jugendliche (und ihre Familien) werden von der AWO in einer Vielzahl von Einrichtungen – von der Krippe über die Erziehungsberatungsstelle bis zur Lehrwerkstätte – betreut. Mit gut der Hälfte der Einrichtungen (51 Prozent) liegt der größte Teil im Bereich „Tageseinrichtungen/Tagespflege“. Es folgen mit Abstand die Bereiche „Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit“ und „(Psycho-)Soziale Beratung und Familienhilfe“ mit jeweils etwa 14

---

<sup>51</sup> Die in diesem Kapitel wiedergegebenen Ergebnisse können besonders interessierte LeserInnen in ausführlicherer Form in Band 2 nachzulesen, der die Einrichtungsbefragung dokumentiert. Dazu liegt auch ein eigener Tabellenband vor. Zum Teil wird auch auf Befunde aus einer Expertenbefragung rekurriert, die in Band 1 (73-81) festgehalten sind.

Prozent, die „Hilfen zur Erziehung“ mit etwa zwölf Prozent und schließlich die „Migrationsarbeit“ mit knapp sieben Prozent.<sup>52</sup> Angesichts dieser Verteilung kommt den „Tageseinrichtungen“ und damit den dort betreuten Altersgruppen eine herausragende Rolle in der AWO-ISS-Studie insgesamt zu.

**Tab. 11: Verteilung der Einrichtungstypen in Ost- und Westdeutschland**

Typ der Einrichtung	Ostdeutschland (in Prozent)	Westdeutschland (in Prozent)
Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit	16,7	12,5
(Psycho-)Soziale Beratung, Familienhilfe	17,4	12,3
Tageseinrichtungen, Tagespflege	39,0	56,1
Hilfen zur Erziehung	18,8	8,9
Migrationsarbeit	5,4	7,0
Sonstige Einrichtungen	2,7	3,3
<i>N</i> <i>gesamt</i>	810	1.892

Quelle: Einrichtungserhebung AWO-ISS-Studie 1998.

Damit stehen nicht nur erstmals umfassende Informationen zu den Kinder-, Jugend- und Familienhilfeeinrichtungen der AWO zur Verfügung, sondern ebenso verallgemeinerbare Erkenntnisse zur Verbreitung, zur Wahrnehmung und zum Umgang von Armut bei Kindern und Jugendlichen in den entsprechenden Einrichtungen. Dieses Wissen lässt durchaus Rückschlüsse auf die Stärken und Schwächen sowie über die Handlungsmöglichkeiten und Handlungsbedarfe des deutschen Kinder- und Jugendhilfesystems zu.

<sup>52</sup> Der Bereich „Tageseinrichtungen/Tagespflege“ umfasst Krippen, Kindertagesstätten, Kindergärten, Horte, Tagesheime und Spielstuben. Der Bereich „Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit“ umfasst Jugendfreizeiten, Tagesfreizeitstätten, örtliche Erholungshilfe, allgemeine und berufsbildende Schulen, Berufsvorbereitung für arbeitslose Jugendliche, Lehrwerkstätten, Clubs für Jugendliche und Hausaufgabenhilfe. Der Bereich „(Psycho-)Soziale Beratung und Familienhilfe“ umfasst alle den Bereich der Familienbildung, Familienerholung und Familienfreizeit. Der Bereich „Hilfen zur Erziehung“ fasst alle teil-Gruppenarbeit, Erziehungsbeistandschaften, die Sozialpädagogische Familienhilfe und ähnliche Angebote zusammen. Der Bereich „Migrationsarbeit“ umfasst alle Angebote für MigrantInnen, AussiedlerInnen, Flüchtlinge und AsylbewerberInnen.

## 6.2 Struktur und sozialer Hintergrund der NutzerInnen

### Von der AWO betreute Kinder und Jugendliche: Alter, Geschlecht und Herkunft

Aus der Angebotsstruktur der AWO-Einrichtungen resultiert die **Altersstruktur** der NutzerInnen<sup>53</sup>. Die Hauptgruppe der AWO-NutzerInnen sind Kinder im Alter zwischen drei und sechs Jahren. Ihr Anteil an allen von der AWO betreuten Kindern und Jugendlichen beträgt knapp 37 Prozent. Mit etwa 17 Prozent folgen die Kinder im Grundschulalter (zu diesen und allen übrigen Angaben vgl. Tabelle 12). Nicht zuletzt der Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz hat die Drei- bis Sechsjährigen zur zahlenmäßig bedeutsamsten Nutzergruppe der Kinder- und Jugendarbeit der AWO gemacht.

**Tab. 12: Altersstruktur und Nationalität/Herkunft der von der AWO betreuten Kinder und Jugendlichen (Zahlen vom Februar 1998)**

Alter in Jahren	Anzahl der betreuten Kinder/Jugendlichen	Prozent aller Kinder/Jugendlichen
Unter 3 Jahre	14.138	7,2
3 bis unter 6 Jahre	72.028	36,7
6 bis unter 10 Jahre	33.958	17,3
10 bis unter 14 Jahre	25.607	13,0
14 bis unter 18 Jahre	27.587	14,0
Jugendliche über 18 Jahre	23.163	11,8
Gesamt	196.481	100,0
<hr/>		
<i>Davon: AusländerInnen</i>	37.905	19,3
<i>AussiedlerInnen</i>	17.757	9,0

Angaben von 2.546 Einrichtungen.

Quelle: Einrichtungserhebung AWO-ISS-Studie 1998, Berechnungen des ISS.

**Mädchen** sind mit Blick auf ihren Bevölkerungsanteil leicht unterrepräsentiert. Dies trifft vor allem für Mädchen ab dem vierzehnten Lebensjahr und für ausländische Mädchen zu.

Dagegen zeichnen sich die AWO-Einrichtungen durch einen hohen Anteil an **MigrantInnen** aus. Während der Anteil an Kindern und Jugendlichen ohne deutschen Pass in den untersuchten Altersgruppen bundesweit bei rund 14 Prozent liegt, ist in den AWO-Einrichtungen durchschnittlich jede/r Fünfte ausländischer Nationalität. Darüber hinaus sind rund neun Pro-

<sup>53</sup> In den 2.546 Einrichtungen, die Angaben zur Anzahl und Altersstruktur ihrer NutzerInnen machten, wurden im Februar 1998 etwa 196.000 Kinder und Jugendliche betreut. Eine exakte Zahl für die AWO insgesamt konnte aufgrund nicht vollständiger Angaben nicht ermittelt werden.

zent der AWO-NutzerInnen AussiedlerInnen, während es im Bundesdurchschnitt in dieser Altersgruppe nur knapp sechs Prozent sind<sup>54</sup>. Diese Zahlen weisen darauf hin, dass die AWO ihr verbands- und sozialpolitisches Engagement für MigrantInnen durchaus erfolgreich umsetzt.

### **Sozialräumliche Lage der AWO-Einrichtungen und Lebensumstände der NutzerInnen**

AWO-Einrichtungen werden vor allem von Kindern und Jugendlichen aus der nahen lokalen Umgebung (zum Beispiel Stadtteil) besucht. Etwa drei Viertel der NutzerInnen leben im engeren Umfeld etwa der Kindertagesstätte oder der Jugendfreizeitstätte. Die Einrichtungen mit eben diesem starken lokalen Bezug liegen nach Einschätzung der MitarbeiterInnen häufig in Gegenden mit sozialen Problemlagen: Gut 35 Prozent der Befragten geben an, dass ihre Einrichtung in einer Gegend mit hoher Arbeitslosigkeit liegt, knapp 31 Prozent verweisen auf eine hohe Sozialhilfequote in der direkten Umgebung und etwa 16 Prozent auf eine niedrige Wohnqualität. Etwa 15 Prozent der untersuchten AWO-Einrichtungen in Westdeutschland und etwa fünf Prozent in Ostdeutschland liegen gemäß Befragung in stark belasteten Lagen mit hoher Arbeitslosigkeit, hoher Sozialhilfedichte **und** niedriger Wohnqualität (vgl. Tabelle 13). Der allgemeine Anspruch des Verbandes, Ansprechpartner für „sozial benachteiligte Gruppen“ zu sein und entsprechend tätig zu werden, scheint mit Blick auf das Einzugsgebiet vieler Einrichtungen realisiert.

Diese Informationen zum räumlichen Umfeld der AWO-Einrichtungen decken sich mit den Angaben der AWO-Fachkräfte zu den Lebensumständen der von ihnen betreuten Kinder und Jugendlichen:

- Etwa jede vierte Einrichtung hat einen hohen Anteil an Sozialhilfe beziehenden Kindern und Jugendlichen.
- In etwa jeder dritten Einrichtung ist der Anteil an Kindern und Jugendlichen mit mindestens einem arbeitslosen Elternteil hoch.
- In etwa jeder sechsten Einrichtung werden sehr viele Minderjährige aus kinderreichen Familien betreut.
- In etwa jeder fünften Einrichtung ist der Anteil an Kindern und Jugendlichen aus einem Ein-Eltern-Haushalt hoch.

---

<sup>54</sup> Zu den bundesweiten Vergleichszahlen vgl. Frick/Wagner 1999, 33; Zahlen für Null- bis Sechzehnjährige aus dem Jahr 1995/1996 auf Basis des Sozioökonomischen Panels.

**Tab. 13: Anteil an Einrichtungen mit stark belasteter beziehungsweise besonders günstiger\* Lage (nach Ost-/Westdeutschland und Einrichtungstyp)\*\***

Region/Einrichtungstyp	Anteil der Einrichtungen mit stark belasteter Lage		Anteil der Einrichtungen mit besonders günstiger Lage	
	N	Prozent	N	Prozent
<b>Region</b>				
Westdeutschland	153	14,6	140	13,4
Ostdeutschland	16	4,8	6	1,8
<b>Einrichtungstyp</b>				
Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit	41	20,7	10	5,1
(Psycho-)Soziale Beratung, Familienhilfe	22	40,7	1	1,9
Tageseinrichtungen, Tagespflege	78	7,8	134	13,5
Hilfen zur Erziehung	11	22,9	1	2,1
Migrationsarbeit	10	18,9	1	1,9
Andere Einrichtungen	6	40,0	0	–

\* Stark belastete Lage = Arbeitslosigkeit hoch, Sozialhilfebezug hoch, Wohnqualität niedrig.

Besonders günstige Lage = Arbeitslosigkeit niedrig, Sozialhilfebezug niedrig, Wohnqualität hoch.

\*\* Einbezogen wurden nur Einrichtungen mit engem lokalen Bezug (> 75 % der NutzerInnen aus der näheren Umgebung).

Quelle: Einrichtungserhebung AWO-ISS-Studie 1998.

Die soziale Situation der betreuten Kinder und Jugendlichen schwankt von Einrichtungstyp zu Einrichtungstyp stark. Je nach Aufgabenstellung der Einrichtung beziehungsweise des Angebotes sind die NutzerInnen mehr oder weniger sozial benachteiligt. Insbesondere die Einrichtungen aus den Bereichen „Hilfen zur Erziehung“ und „Migrationsarbeit“ haben mit vielen armen Kindern und Jugendlichen zu tun. Es deutet sich jedoch an, dass es selbst unter den „Standardeinrichtungen“ wie zum Beispiel Kindertagesstätten mehr als genügend Einrichtungen gibt, die täglich mit vielen armen Kindern zu tun haben, so dass also auch dort erzieherische und sozialpädagogische Arbeit die negativen Auswirkungen von Armut bewältigen helfen kann.

### **Wahrnehmung der Armutsentwicklung durch die Fachkräfte**

Von den Fachkräften wurde folgende Tendenz bezüglich der sozialen Lage der von ihnen betreuten Kinder und Jugendlichen festgestellt: Armut hat innerhalb ihres beruflichen Umfeldes an Bedeutung gewonnen. Über drei Viertel der Befragten gehen von einer Zunahme der Armutsbetroffenheit in ihren Einrichtungen in den letzten Jahren aus. Die AWO-Beschäftigten in Ostdeutschland konstatieren dies deutlich häufiger als Beschäftigte in Westdeutschland (82 versus 76 Prozent). Noch gravierender sind die Unterschiede im Stadt-Land-Vergleich: Je größer die Kommune ist, in der die Einrichtung liegt, desto mehr sehen sich die

dortigen Fachkräfte mit (den Auswirkungen) zunehmender Verarmung ihrer NutzerInnen beziehungsweise Verarmungstendenzen im Umfeld konfrontiert.<sup>55</sup>

Verarmungstendenzen werden auch je nach Einrichtungstyp unterschiedlich stark wahrgenommen: Neun von zehn Fachkräften aus den Bereichen „Beratung“ und „Migrationsarbeit“ und acht von zehn aus dem Bereich „Hilfen zur Erziehung“ konstatieren eine Zunahme der Armutsbetroffenheit in ihrem beruflichen Umfeld und nehmen damit die Entwicklung deutlicher wahr als Fachkräfte aus Tageseinrichtungen (dort gehen 70 Prozent von einer Zunahme aus).

Alles in allem lässt sich festhalten, dass das Gros der AWO-Fachkräfte sowohl mit Blick auf ihr Umfeld als auch mit Blick auf die Lebensumstände ihrer NutzerInnen und nicht zuletzt mit Blick auf die Entwicklungstendenzen Armut von Kindern und Jugendlichen als wichtiges Problem wahrnehmen.

### 6.3 Das Armutsverständnis der AWO-Fachkräfte

Eine unabdingbare Voraussetzung für die erfolgreiche Vermeidung von und den Umgang mit Armut und Armutsfolgen ist deren Wahrnehmung. Dies setzt zum einen ein persönliches beziehungsweise fachliches Verständnis von Armut und Benachteiligung voraus, zum anderen bedarf es der Kenntnis über die materielle und soziale Situation der Betroffenen, ihrer Familien, des Umfeldes, aber auch der Familienbiographie. Die Fachkräfte müssen über die Lebenssituation der von ihnen betreuten Kinder und Jugendlichen sowie über Armutsgefährdungen und Armut informiert sein, um sinnvolle professionelle Unterstützung gewährleisten zu können.

Bereits die qualitative Vorstudie zur Einrichtungserhebung, in der über 70 Fachkräfte verschiedenster Einrichtungen der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe zu ihrem Verständnis und ihrer Wahrnehmung von Armut befragt wurden, ergab, dass den AWO-Fachkräften ein eindimensionaler, rein materieller Armutsbegriff fremd ist. Armut heißt aus Sicht derjenigen, die Soziale Arbeit oder Erziehungsarbeit leisten, zwar materielle Unterversorgung, genauso betont wurden jedoch auch emotionale/seelische Defizite sowie Benachteiligungen im kulturellen und sozialen Bereich. Ein beispielhaftes Statement einer Mitarbeiterin aus einer Stadtteilberatungsstelle:

*„Armut zeigt sich grundsätzlich mit zwei Gesichtern: materiell und immateriell. Je nachdem mit welchem Hilfeersuchen die Kinder/Eltern an die Beratungsstelle beziehungsweise Schuldnerberatung herantreten, steht erst einmal die materielle oder die immaterielle Armut im Vordergrund. Im weiteren Beratungsverlauf zeigt sich dann aber jeweils die andere Seite.“*

---

<sup>55</sup> In Kommunen mit mehr als 500.000 EinwohnerInnen gaben etwa 46 Prozent der Fachkräfte die Antwort „Die Armut hat stark zugenommen“, in Kommunen mit weniger als 2.000 EinwohnerInnen waren es nur knapp 18 Prozent.

In der Analyse der Interviewstatements der Fachkräfte konnten insgesamt neun Dimensionen unterschieden werden (vgl. Abbildung 15). Neben der materiellen Dimension nannten die Fachkräfte besonders häufig die seelische/emotionale Dimension.

Weiterhin wurden die Erscheinungsformen von Armut in Abhängigkeit vom Alter der Kinder und Jugendlichen differenziert: Armut in der Kindheit bedeute vor allem ein Entwicklungs- und Sozialisationsdefizit. Armut in der Jugend sei stärker mit materiellem Mangel verbunden und somit als Ressourcendefizit zu betrachten.

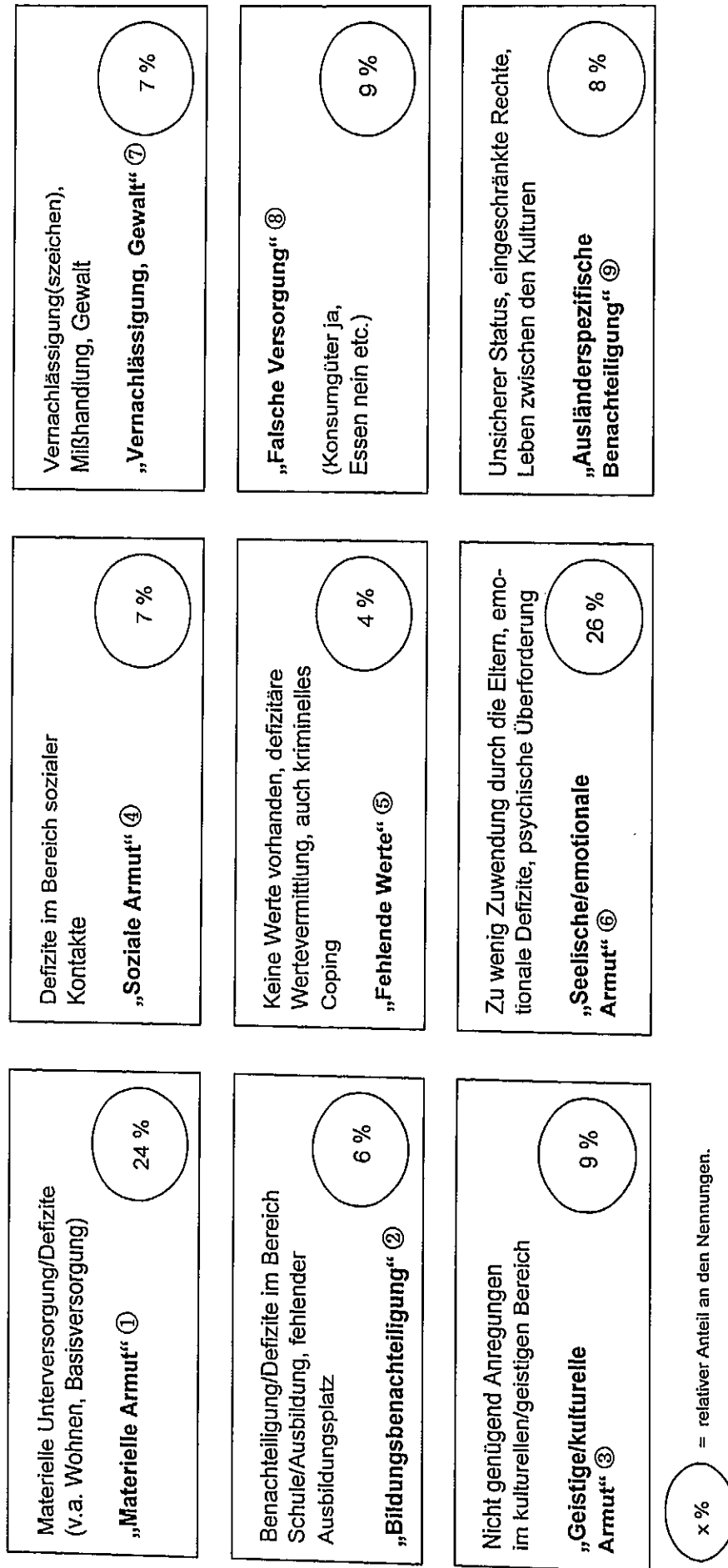
In der Einrichtungsbefragung wurden die AWO-MitarbeiterInnen differenzierter zu ihrem individuellen Armutsverständnis befragt. Auf der Grundlage von 32 vorgegebenen Merkmalen, die mit Armut in Zusammenhang gebracht werden, wurden sie gebeten, ihre Zustimmung oder Ablehnung auf einer fünfstufigen Bewertungsskala anzugeben. Etwa die Hälfte der Befragten nutzte diese Frage zur Diskussion im Kollegenkreis. Überdurchschnittlich oft diskutierten die Fachkräfte in den „Tageseinrichtungen“ das Armutsverständnis gemeinsam: ein positiver Nebeneffekt der Befragung, erfolgt doch bereits darüber eine Sensibilisierung.

Weitgehend Zustimmung finden die folgenden Indikatoren von Armut bei Kindern und Jugendlichen (mehr als zwei Drittel der Befragten antworten mit „stimme völlig zu“ oder „stimme eher zu“):

- „Auf der Straße leben“
- „In einer Notunterkunft leben“ (Familie)
- „Zu Hause vernachlässigt werden“
- „Als Jugendlicher arbeitslos sein“
- „Überschuldet sein“ (Familie)
- „Nicht lesen oder schreiben können“
- „Keine emotionalen Bindungen eingehen können“
- „Misshandelt werden“
- „Regelmäßig Drogen nehmen“
- „Sozialhilfe beziehen“ (Familie)

Vor allem bei den „klassischen“ materiellen Armutsindikatoren wie Sozialhilfebedürftigkeit, Obdachlosigkeit, Arbeitslosigkeit und Überschuldung ist eine breite Zustimmung vorhanden. Aber genauso finden einige Aspekte kultureller („Nicht lesen oder schreiben können“) und vor allem sozialer Unterversorgung („Keine emotionalen Bindungen eingehen können“, „Misshandelt werden“, „Zu Hause vernachlässigt werden“) große Zustimmung.

Abb. 15: Dimensionen von Armut bei Kindern und Jugendlichen aus Sicht von ExpertInnen



Datenbasis: AWO-ISS-Studie – ExpertInneninterviews; Gespräche: N = 50; befragte Personen: N = 73; Aussagen: N = 163; vergebene Klassifikationen: N = 236.



Eher Ablehnung erfahren folgende (Armut-)Indikatoren (dabei antwortet mehr als die Hälfte der Befragten mit „stimme nicht zu“ oder „stimme überhaupt nicht zu“):

- „Kein Auto haben“ (Familie)
- „Eine geringe Schulbildung haben“ (Eltern)
- „Geschieden sein/getrennt leben“ (Eltern)
- „Nicht die angesagten Klamotten/Spielsachen bekommen“
- „Eine Förderschule besuchen“
- „Körperlich behindert sein“
- „Geistig behindert sein“
- „Kein eigenes Zimmer haben“

Eine „relative Unterversorgung“ beziehungsweise eingeschränkte Teilhabe im Bereich Konsum wird eher selten als Armut aufgefasst: Zum Beispiel lehnen 82 Prozent der Befragten den Armutsindikator „Kein Auto haben“ und 86 Prozent den Armutsindikator „Nicht die angesagten Klamotten/Spielsachen bekommen“ ab. Auch sieht mehr als die Hälfte der Befragten es nicht als einen Armutsindikator an, „kein eigenes Zimmer“ zu haben. Dies rührt wohl eher daher, dass zumindest bei kleinen Kindern ein eigenes Zimmer als nicht notwendig erachtet und damit auch nicht als Zeichen einer Unterversorgung gewertet wird.

Ost-West-Unterschiede in der Wahrnehmung von Armut sind mit Ausnahme von zwei Merkmalen (Asyl, Kriminalität) gering. Stadt-Land-Unterschiede sind ebenfalls marginal. Bei einigen Merkmalen (zum Beispiel Arbeitslosigkeit) finden sich jedoch regionale Differenzierungen, die weitergehender Analysen bedürfen, als sie im Rahmen der vorliegenden Erhebung möglich waren.

Unterschiede nach Einrichtungstypen sowie nach Profession und Position der MitarbeiterInnen deuten daraufhin, dass vor allem der konkrete Arbeitsbereich und die Art des Kontaktes mit den Kindern/Jugendlichen und deren Familien entscheidend für die Wahrnehmung beziehungsweise Bewertung von Armut sind. So stimmen Fachkräfte aus Beratungseinrichtungen beispielsweise den Armutsindikatoren „Sozialhilfebezug“ und „Überschuldung“ wesentlich deutlicher zu als Befragte, die in Tageseinrichtungen arbeiten.

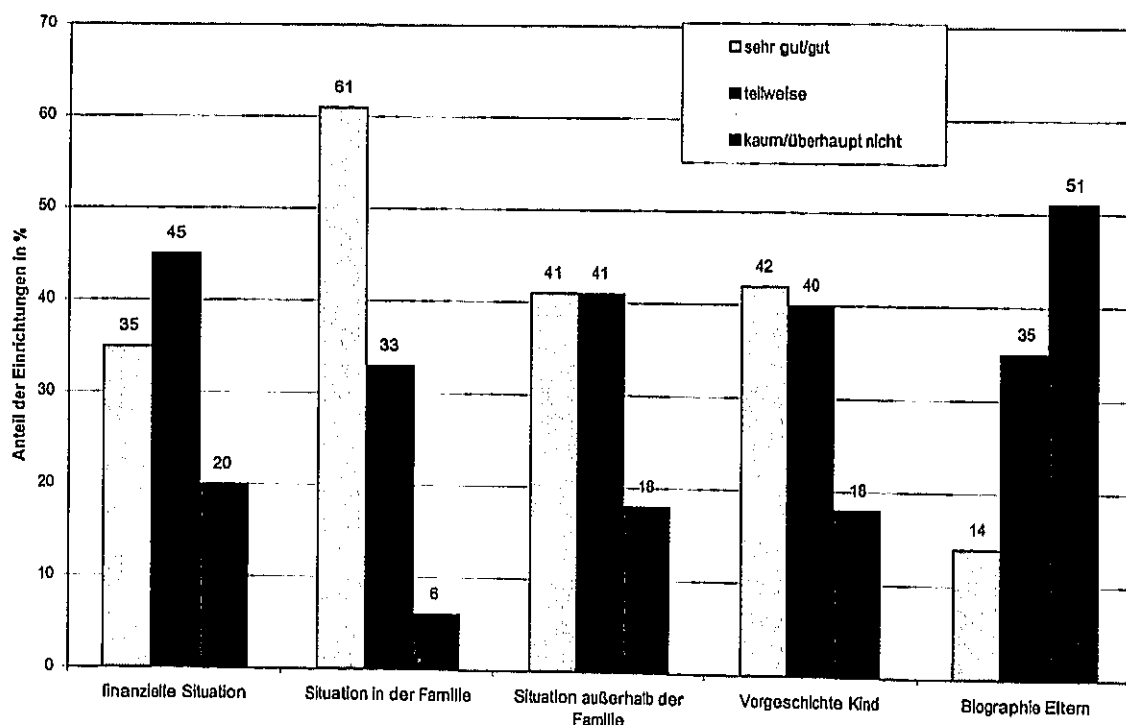
## **6.4 Informationsgrad der AWO-Fachkräfte**

Wie informiert sind die AWO-Fachkräfte über die Lebenssituation der von ihnen betreuten Kinder und Jugendlichen? Was wissen sie insbesondere über deren materielle Situation?

Grundsätzlich lässt sich festhalten, dass die Fachkräfte eher über einzelne Komplexe und weniger über die Lebenssituation eines Kindes oder Jugendlichen insgesamt informiert sind. Der Grad an Informiertheit hängt dabei vom persönlichen und professionellen Selbstver-

ständnis der Fachkraft sowie teilweise vom Arbeitsauftrag und Konzept der jeweiligen Einrichtung ab. Im Durchschnitt am besten informiert sind die Fachkräfte über die Situation der Kinder und Jugendlichen innerhalb der Familien: Etwa 61 Prozent der Befragten geben an, gut bis sehr gut informiert zu sein. Mit deutlichem Abstand folgt die Informiertheit über die Situation der Kinder und Jugendlichen außerhalb der Familie (41 Prozent). Nur jede/r dritte Befragte (35 Prozent) kennt die finanzielle Situation der Familien. Sehr selten sind Kenntnisse zur Biographie der Eltern der betreuten Kinder und Jugendlichen (vgl. Abbildung 16).

**Abb. 16: Grad der Informiertheit der MitarbeiterInnen über die Kinder und Jugendlichen und ihre Herkunftsfamilien – alle Einrichtungen**



Quelle: Einrichtungserhebung AWO-ISS-Studie 1998, Berechnungen des ISS.

Dieses Bild differenziert sich beim Blick auf die Angaben von MitarbeiterInnen aus unterschiedlichen **Einrichtungstypen**: So sind zum Beispiel Fachkräfte in Beratungseinrichtungen doppelt so häufig wie Fachkräfte aus Tageseinrichtungen über die finanzielle Situation ihrer NutzerInnen gut informiert (50 versus 26 Prozent). Auch biographische Informationen zu den Eltern sind MitarbeiterInnen in Beratungsstellen häufiger präsent (31 versus fünf Prozent bei den MitarbeiterInnen von Tageseinrichtungen).

Je nach Qualifikation/Beruf finden sich aber auch innerhalb eines Arbeitsbereiches Unterschiede im Informationsgrad: So sind SozialpädagogInnen/-arbeiterInnen und Pädagoginnen, die in Kindertagesstätten arbeiten, deutlich häufiger gut über die materielle Situation der Familien informiert als die ErzieherInnen (32 versus 23 Prozent). Der größte Teil der Unter-

schiede im Informationsgrad zwischen den Berufsgruppen lässt sich aber nicht über deren Ausbildung, sondern über Unterschiede in der **beruflichen Position** der Befragten erklären: Da SozialpädagogInnen und -arbeiterInnen in Kindertagesstätten sehr häufig Leitungsfunktionen innehaben, und Leitungskräfte einen anderen Zugang zu den Eltern und dem materiellen Hintergrund der Familie haben als Nicht-Leitungskräfte, wissen sie auch eher über die materielle Situation Bescheid.

Die zitierten Ergebnisse weisen darauf hin, dass mit Blick auf das Ausmaß der Informiertheit der Fachkräfte Handlungsbedarf besteht. Wenn soziale Benachteiligung und Armut verhindert beziehungsweise gemildert werden sollen, so ist es unerlässlich, die Informiertheit über das soziale Umfeld der Kinder groß zu schreiben und die pädagogischen Fachkräfte entsprechend in diesem Bereich zu qualifizieren.

## 6.5 Umgang mit Armut in den Einrichtungen

Mit Armut, Armutsfolgen und Armutsgefährdungen kann vor Ort in den Einrichtungen in zweierlei Hinsicht umgegangen werden: Zum einen spielt der ganz persönliche Umgang seitens der Fachkräfte eine Rolle, zum anderen ist der institutionelle Umgang bedeutsam, also zum Beispiel, welche „Standardangebote“ die Institution beziehungsweise Einrichtung vorsieht. Beide Ebenen des Umgangs mit Armut von Kindern und Jugendlichen wurden im Rahmen der Einrichtungsbefragung untersucht.

### Persönlicher Umgang mit Armut durch die AWO-Fachkräfte

Auf die Frage *„Können Sie Ihrer Ansicht nach persönlich dazu beitragen, die Situation armer Kinder und Jugendlicher zu verbessern?“* antworten vier von fünf Fachkräften mit „ja“ (82 Prozent in Westdeutschland, 76 Prozent in Ostdeutschland). Dieses hohe Maß an Zustimmung findet sich über alle Einrichtungstypen und beruflichen Aufgabenfelder hinweg.

Diejenigen, die diese Frage verneinen, argumentieren hauptsächlich damit, dass Armut gesellschaftlich produziert sei und damit auch nur gesellschaftlich beziehungsweise politisch angegangen werden könne.

Ihren möglichen persönlichen Beitrag sehen die Fachkräfte in den verschiedensten Bereichen (vgl. Tabelle 14): Neben der emotionalen Zuwendung (Rang 1 mit 25 Prozent), der pädagogischen Arbeit im allgemeinen (Rang 2 mit 21 Prozent) und der Hilfe zur Selbsthilfe (Rang 3 mit 15 Prozent), also den eher kindbezogenen Aktivitäten, kommen der pädagogischen und finanziellen Beratung der Eltern (Rang 4 und 5 mit je elf Prozent), also der Elternarbeit, erhebliche Bedeutung zu.

Relativ geringe Bedeutung hat mit sieben Prozent die Vermittlungstätigkeit. Allenfalls die MitarbeiterInnen im Bereich der „Beratungsstellen/Familienhilfe“ sehen in der Vermittlung an

weitere Hilfeinstitutionen eine relevante Form des persönlichen Umgangs mit Armut. Dieses Ergebnis zeigt hinsichtlich der Gestaltung und Nutzung eines niedrigschwelligen, arbeitsteiligen und dennoch umfassenden Hilfesystems einen gewichtigen Handlungsbedarf an.<sup>56</sup> Die AWO-Einrichtungen sollten engere institutionalisierte Kooperationsnetzwerke mit einer Vielzahl anderer vorhandener Hilfeinstitutionen aufbauen. Um dies sinnvoll und effektiv tun zu können, besteht jedoch Qualifizierungsbedarf.

**Tab. 14: Art des persönlichen Beitrags zur Verbesserung der Situation von armen Kindern und Jugendlichen\***

Rang	Ich kann zur Verbesserung der Situation armer Kinder/ Jugendlicher beitragen durch...	Prozent der Befragten
1	Emotionale Zuwendung	25,3
2	Über pädagogische Arbeit allgemein	21,0
3	Hilfe zur Selbsthilfe	14,8
4	Pädagogische Beratung der Eltern	11,2
5	Institutionelle und finanzielle Beratung der Eltern	11,0
6	Individuelle Zuwendung für arme Kinder	7,7
7	Vermittlung an andere öffentliche Institutionen	7,2
8	Politisches Engagement	6,0
9	Freizeitangebote	5,8
10	Familienergänzende Lebenssituation	5,6
11	Bereitstellen von Erlebnismöglichkeiten	5,2

\* Es sind in dieser Übersicht nur solche Kategorien aufgeführt, die von mehr als fünf Prozent der Einrichtungen genannt wurden.

Quelle: Einrichtungserhebung AWO-ISS-Studie 1998.

Interessant sind auch die festgestellten geschlechtsspezifischen Ausformungen persönlicher Unterstützungsbeiträge. Die Daten aus dem Einrichtungstyp „Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit“ zeigen beispielhaft, dass Frauen deutlich häufiger pädagogisch-emotionale Unterstützungsmaßnahmen (zum Beispiel Hilfe durch Freizeitangebote, pädagogische Beratung der Eltern) favorisieren und Männer stärker materiell orientierte Hilfen (zum Beispiel Beratung in Bezug auf Ämter, Beratung zur Berufsfindung beziehungsweise Qualifikation) anbieten. Eine „Mischung“ der Betreuungspersonen nach Geschlecht scheint also (auch) mit Blick auf eine umfassende Unterstützung armer Jugendlicher ratsam.

Ob ein persönlicher Beitrag zur Verbesserung der Situation armer Kinder und Jugendlicher gesehen wird, ist unabhängig davon, welche Vorstellung die MitarbeiterInnen über materielle Formen von Armut äußern. Dagegen zeigen sich hochsignifikante Unterschiede bei solchen

<sup>56</sup> Vgl. hierzu auch die Ergebnisse zu Kooperation/Vernetzung der befragten Einrichtungen (vgl. Band 2, 35-38).

MitarbeiterInnen, die die sozialen/emotionalen und kulturellen Aspekte der Armut betonen. Wer diese hervorhebt, meint auch, einen stärkeren Beitrag zur Verbesserung der Situation armer Kinder leisten zu können.

### Institutioneller Umgang mit Armut

Was zählt in den befragten AWO-Einrichtungen zum institutionellen Regelangebot im Umgang mit Armut von Kindern und Jugendlichen, was ist also unabhängig (oder sollte es zumindest sein) von der Sichtweise oder Handhabung der einzelnen Fachkraft? Die Antworten im Rahmen der Einrichtungsbefragung ergeben folgendes Bild.

Tab. 15: Umgang mit Armut in der Einrichtung – Ost-West-Vergleich

Unterstützung/Hilfe durch...	Gehört zum Regelangebot/immer (Prozent)			Gibt es nicht (Prozent)		
	Ost-deutsch-land	West-deutsch-land	Gesamt	Ost-deutsch-land	West-deutsch-land	Gesamt
Geringere Gebühren/Beiträge**	43,0	45,8	45,0	38,4	32,4	34,1
Finanzielle Beratung der Eltern*	45,8	38,6	40,8	16,6	17,5	17,2
Pädagogische Beratung der Eltern*	50,4	63,8	59,8	12,8	5,6	7,7
Gespräche/Beratung der Kinder und Jugendlichen***	37,5	40,3	39,5	23,2	24,6	24,2
Besondere Förderung der armen Kinder und Jugendlichen*	26,9	35,5	33,0	33,5	25,5	27,9
Stadtteil-/Gemeinwesenarbeit***	24,4	22,4	22,9	43,3	43,2	43,2
Sozialpolitische Aktivitäten**	19,8	15,2	16,5	39,0	39,7	39,5

\* p < 0,01.

\*\* p < 0,05.

\*\*\* nicht signifikant.

Quelle: Einrichtungserhebung AWO-ISS-Studie 1998.

Die zahlenmäßig bedeutsamste Maßnahme im institutionellen Umgang mit Armut ist danach die pädagogische Beratung der Eltern. Fast 60 Prozent der Einrichtungen und Angebote betrachten diese als zu ihrem Regelangebot gehörig (nur etwa acht Prozent bieten diese gar nicht an). An zweiter Stelle stehen die reduzierten Gebühren: Etwa 45 Prozent der Einrichtungen bieten diese standardmäßig an. Die finanzielle Beratung der Eltern steht mit fast 41 Prozent an dritter Stelle. Fast ebenso große Bedeutung haben jedoch Gespräche beziehungsweise die Beratung der Kinder und Jugendlichen selbst (39,5 Prozent der Fälle). Immerhin ein Drittel der Einrichtungen sieht die besondere Förderung armer Kinder und Jugendlicher als Regelleistung an. Hingegen finden Stadtteil- oder Gemeinwesenarbeit (22,9 Prozent) und sozialpolitische Aktivitäten (16,5 Prozent) deutlich seltener Eingang in die regelmäßigen Aktivitäten der Einrichtungen.

Interessant sind die Differenzen zwischen Ost- und Westdeutschland (vgl. Tabelle 15): Es finden sich signifikante Unterschiede hinsichtlich der finanziellen Beratung der Eltern, die in Ostdeutschland deutlich häufiger stattfindet (Ostdeutschland: 45,8 Prozent, Westdeutschland: 38,6 Prozent), bei der pädagogischen Beratung der Eltern, die in Westdeutschland deutlich häufiger zum Standardangebot zählt (Westdeutschland: 63,8 Prozent, Ostdeutschland: 50,4 Prozent) und bei der besonderen Förderung armer Kinder und Jugendlicher, die ebenfalls in Westdeutschland eher zur Regel gehört als in Ostdeutschland (Westdeutschland: 35,5 Prozent, Ostdeutschland: 26,9 Prozent). Die Ost-West-Differenzen verschwinden nicht, wenn nur ein Einrichtungstyp (zum Beispiel Tageseinrichtungen) herausgegriffen wird: Während das Schwergewicht des Regelangebotes in Westdeutschland eher in der pädagogischen Beratung der armen Kinder liegt, bieten die Tageseinrichtungen in Ostdeutschland fast gleichgewichtig auch finanzielle Beratung der Eltern an.

Insgesamt scheinen die familien- und personenbezogenen Einzelleistungen/-hilfen von den AWO-MitarbeiterInnen mit Abstand als erfolversprechender und wichtiger bewertet zu werden als gemeinwesen- und öffentlichkeitsorientierte Aktivitäten. Das bedeutet aber auch, dass der Umgang mit zunehmender Armut von mehr und mehr Kindern und Jugendlichen – wie sie von den AWO-Fachkräften sehr deutlich in der Befragung formuliert wurde – über diese personen- und familienbezogenen institutionellen Aktivitäten nur begrenzt aufgefangen und bearbeitet werden kann. Es stellt sich die Frage, ob die institutionellen Aktivitäten noch ausreichen, um den wachsenden Anforderungen gerecht zu werden, vor allem dann, wenn mit der steigenden Nachfrage nicht zugleich eine bessere Sach- und Personalausstattung in den Einrichtungen gesichert wird. Mit anderen Worten: Sind die Kinder- und Jugendeinrichtungen der AWO in ihrem Arbeits- und Aufgabenprofil überhaupt auf die verstärkt wahrgenommenen Armutstatbestände eingerichtet? Stellt sich hier exemplarisch eine Situation dar, wie sie für die gesamte Kinder-, Jugend- und Familienhilfe in Deutschland zutreffend ist? Ist sie auf die Bedürfnisse und Bedarfe der großen Zahl armer Minderjähriger eingestellt?

## **6.6 Gegenwärtiges Verbandsengagement für arme Kinder und Jugendliche aus Mitarbeitersicht**

Wurde zuvor gefragt, wie Fachkräfte individuell und die Einrichtungen institutionell mit dem Problem Armut umgehen, ist nun das verbandliche Engagement für die Zielgruppe von Interesse. Entsprechend wurden die AWO-Fachkräfte befragt, ob sich der Verband Arbeiterwohlfahrt beziehungsweise ihr Träger für arme Kinder und Jugendliche engagiert. Diese Frage beantworteten etwa 82 Prozent aller Befragten mit „Ja“, etwa fünf Prozent mit „Nein“,

und gut zwölf Prozent geben keine Antwort. Die Fachkräfte anerkennen also mehrheitlich das Engagement der AWO für die Gruppe der armen Kinder und Jugendlichen.<sup>57</sup>

Von den Befragten, die der Meinung sind, dass die AWO sich in Bezug auf arme Kinder und Jugendliche engagiert, geben die meisten auch darüber Auskunft, welcher Art das Verbandsengagement ist.<sup>58</sup> Die Palette der von den Fachkräften wahrgenommenen Verbandstätigkeiten reicht von der konkreten Sozialarbeit mit den betroffenen Kindern/Jugendlichen bis zur politischen Einflussnahme beziehungsweise Anwaltschaft. Der Schwerpunkt des Engagements wird im institutionellen Bereich, im Vorhalten von Einrichtungen und Angeboten – sowohl speziell für arme Minderjährige als auch allgemein für Kinder und Jugendliche und deren Eltern – gesehen. In den Augen der MitarbeiterInnen engagiert sich die AWO also in erster Linie Form als Einrichtungsträger und erst in zweiter Linie als Interessenvertretung.

**Tab. 16: Art des Engagements der AWO für arme Kinder und Jugendliche**

Rang	Art des Engagements	Genannt von ... Prozent der Einrichtungen
1a	Hat spezifische Angebote für Arme (z. B. Stadtranderholung)*	55
1b	Hält Angebote vor (keine differenzierte Angabe)	20
	Hält spezielle Angebote vor (z. B. Kitas, Hort)*	16
2	Kostenlose/günstigere Angebote für Arme	14
	Sammelt und verteilt Spenden	13
	Gibt Zuschüsse für freiwillige Angebote	2
	Kosten werden allgemein gering gehalten	2
3	Öffentlichkeitsarbeit	6
	(Sozial-)politische Einflussnahme	8
	Anwaltschaftsfunktion	3
4	Pädagogische Arbeit	8
	Führt Beratung und Vermittlung durch	6
5	Gemeinwesenarbeit	2
	AWO-Ehrenamtliche engagieren sich	2

\* Diese beiden Nennungen wurden noch differenziert für eine Stichprobe untersucht.

Quelle: Einrichtungserhebung AWO-ISS-Studie 1998.

<sup>57</sup> Während es nach Ost-/Westdeutschland und nach Einrichtungstypen differenziert wenig Unterschiede im Antwortverhalten gibt, zeigen sich zwischen Stadt und Land sowie zwischen den AWO-Verbandsgliederungen deutliche Abweichungen. In Gemeinden mit weniger als 2.000 EinwohnerInnen macht fast ein Fünftel der Befragten (18,6 Prozent) keine Angabe, die Zahl der missings sinkt dann kontinuierlich und liegt schließlich bei den Einrichtungen aus Städten mit über 500.000 EinwohnerInnen bei etwa sieben Prozent. Die Nein-Antworten variieren deutlich weniger, sie liegen bei den größeren Kommunen etwas höher als bei Gemeinden bis maximal 5.000 EinwohnerInnen. Ebenfalls deutliche Unterschiede finden sich nach Gliederungen: Das Spektrum der Nein-Antworten reicht von knapp einem Prozent bis zu 22 Prozent (im Mittel: fünf Prozent). „An der Basis“ werden also durchaus nicht überall die verbandlichen Aktivitäten für die Zielgruppe wahrgenommen (vgl. zu den Einzelergebnissen Band 2, 81/82).

<sup>58</sup> In 2.155 Fragebogen sind Antworten zu der offenen Frage „Was tut die AWO für arme Kinder und Jugendliche?“ vermerkt. Diese wurden codiert und zu Antwortkategorien zusammengefasst (vgl. zu den Details Band 2, 80-86).

## 6.7 Vorschläge und Forderungen für das zukünftige Verbandsengagement

Auf die Frage, ob der Träger respektive der Verband mehr für die Zielgruppe arme Kinder und Jugendliche tun sollte, antwortet gut die Hälfte (52 Prozent) aller befragten Einrichtungen mit „Ja“, etwa ein Fünftel (19 Prozent) mit „Nein“, und fast ein Drittel (30 Prozent) macht keine Angabe. Wird das Antwortverhalten differenzierter betrachtet, so ergeben sich folgende interessante Unterschiede:

- Fast 60 Prozent der Befragten in Westdeutschland sehen die Notwendigkeit eines größeren Engagements für die Zielgruppe, aber nur knapp 40 Prozent in Ostdeutschland.
- Nur etwa 45 Prozent der Befragten aus dem Bereich „Tageseinrichtungen“ meinen, mehr Engagement sei nötig, während dies etwa zwei Drittel der MitarbeiterInnen aus dem Bereich „Migrationsarbeit“ fordern. Die anderen Einrichtungstypen liegen von den Werten her dazwischen. Die Unterschiede dürften nicht zuletzt daher rühren, dass ein Teil der Einrichtungen – vor allem diejenigen aus dem Bereich „Migrationsarbeit“ – sich einerseits als Lobby für ihre in vielen Fällen armen NutzerInnen verstehen, zur gleichen Zeit aber mit Mittelkürzungen zu kämpfen haben, so dass die Einforderung von mehr Engagement naheliegt.
- Fast die Hälfte der Befragten aus kleinen Kommunen macht keine Angabe, was darauf hindeuten mag, dass sie ein solches Engagement für nicht so wichtig halten oder sich – im Vergleich zu ihren mehr mit Armut konfrontierten KollegInnen in den Städten – noch nicht so viele Gedanken dazu gemacht haben.
- Außer den bereits genannten Ost-West-Unterschieden im Antwortverhalten finden sich erhebliche Unterschiede zwischen den westdeutschen Landes- und Bezirksverbänden. Die fünf ostdeutschen Gliederungen bilden geschlossen das untere Ende der Rangliste, hier fordern lediglich zwischen 26 und 41 Prozent der Befragten ein höheres Engagement der AWO. Der Anteil der „Ja“-Antworten in den westdeutschen Gliederungen liegt zwischen 44 und 73 Prozent.

Welcher Art soll das zusätzliche verbandliche Engagement sein? Die Antworten der Fachkräfte zeigen (vgl. Tabelle 17), dass angebotsbezogene Forderungen wie die Ausweitung der institutionellen Aktivitäten („Angebote ausweiten/intensivieren“: 36 Prozent), die Vorhaltung bestimmter allgemeiner Angebotstypen (acht Prozent) oder die Vorhaltung spezieller Angebote für Arme/Benachteiligte („Gezielte Angebote für Randgruppen“: 25 Prozent) dominieren. Am häufigsten wird insgesamt der Freizeitbereich angesprochen, der offensichtlich in den Augen der AWO-MitarbeiterInnen sehr große Bedeutung für die Unterstützung armer Kinder und Jugendlicher hat. Diese und andere offene, am besten stadtteilorientierte Angebote stehen auf der einen Seite der Forderungen, auf der anderen Seite wird mehr institutionelle Ganztagsbetreuung gefordert, die auch die Grundversorgung mit Essen sicherstellt.



**Tab. 17: Wo und wie sich die AWO zusätzlich für arme Kinder und Jugendliche engagieren sollte – die Anregungen der befragten AWO-Fachkräfte**

Art des Engagements	Genannt von ... Prozent der Einrichtungen
Angebote ausweiten/intensivieren*	35,9
Gezielte Angebote für Randgruppen*	25,2
(Sozial-)politische Einflussnahme	21,6
Öffentlichkeitsarbeit	14,2
Mehr finanzielle Unterstützung	9,9
Vorhalten bestimmter Angebotstypen*	7,8
Kostenlose/günstigere Angebote für Arme	7,5
Anwaltschaftsfunktion für Arme	5,8
Förderung Ehrenamt für Kinder	2,6
Mehr Fortbildung/Supervision für das Personal	2,6
Kann ich nicht beurteilen/keine Ahnung	2,1
Armutsberichterstattung	1,2
Sonstiges	12,5

\* Diese Nennungen wurden noch differenziert für eine Stichprobe untersucht.

Quelle: AWO-Einrichtungserhebung 1998, Berechnungen des ISS.

Den zweiten großen Bereich bilden die Forderungen nach mehr (sozial-)politischem Engagement (22 Prozent), mehr Öffentlichkeitsarbeit (14 Prozent), Wahrnehmung der Anwaltschaftsfunktion (sechs Prozent) und Armutsberichterstattung (ein Prozent). Die Forderung nach mehr politischem Engagement richtet sich an alle Ebenen des Verbandes: Die Einflussnahme wird sowohl im Bereich der Kommunalpolitik als auch in der Bundespolitik eingefordert. Die MitarbeiterInnen belassen es nicht dabei, Forderungen an ihren Träger und die höheren Gliederungsebenen weiterzugeben. Sie äußern ganz konkrete Vorstellungen, wie institutionell und politisch besser agiert werden könnte, also verbandspolitisch vorgegangen werden sollte. So wird in einigen Fällen eingefordert, andere (nichtstaatliche) Geldquellen zu erschließen beziehungsweise verstärkt zu erschließen, um vor allem freiwillige Angebote finanzieren zu können. Eine weitere häufiger geforderte Reformmaßnahme ist der Ausbau der Netzwerke mit anderen Trägern und sonstigen Institutionen.

Den dritten größeren Bereich bilden Forderungen, die sich auf die Finanzierungsaspekte beziehen („Mehr finanzielle Unterstützung“: zehn Prozent). Darunter fallen institutionenorientierte Forderungen zur Absicherung der eigenen Einrichtung beziehungsweise des eigenen Arbeitsplatzes, Forderungen, die sich auf eine bessere Finanzausstattung der AWO-Einrichtungen allgemein beziehen, und schließlich direkt klientenbezogene Forderungen (zum Beispiel Härtefallfonds, individuelle Hilfen und Gebührenstaffelungen).

Für die Entwicklung der Verbandsarbeit und die Verbesserung der Aktivitäten in Bezug auf die Zielgruppe lässt sich zusammenfassend folgendes festhalten:

- Die Fachkräfte nehmen Kinderarmut multidimensional wahr. Die materielle Seite von Armut wird jedoch tendenziell zu wenig berücksichtigt.
- Auch in den Kindertagesstätten wird vielerorts Armut als zunehmendes Problem begriffen. Gleichwohl zeigen sich im Umgang damit deutliche Probleme (zum Beispiel was die Vernetzung mit anderen Einrichtungen und Angeboten anbelangt).
- Eine gezielte Ausweitung der Angebote – sowohl der allgemeinen als auch der zielgruppenspezifischen – ist aus Sicht der AWO-MitarbeiterInnen vielerorts notwendig. Hierbei sollten Stadtteil- und Gemeinwesenorientierung sowie Vernetzung wichtige Kriterien sein.
- Finanzierungsprobleme der Einrichtungen werden durchaus gesehen, eine rein „unternehmerische“ Orientierung wird jedoch kritisiert. Statt dessen werden neue Finanzierungsquellen – wie zum Beispiel Sponsoring – und mehr Ehrenamtlichkeit thematisiert.
- Sozialpolitische Einflussnahme und Öffentlichkeitsarbeit von Seiten der verschiedenen Gliederungsebenen werden als nicht ausreichend betrachtet, es wird für einen Ausbau plädiert.<sup>59</sup>

Die vielfältigen Antworten beziehungsweise Vorschläge der Fachkräfte „vor Ort“ machen deutlich, dass sich sehr viele AWO-MitarbeiterInnen Gedanken darüber machen, wie insbesondere armen und benachteiligten Kindern und Jugendlichen nicht nur über individuelles, sondern auch über verbandliches Engagement zu helfen ist. Sie entwickeln dabei eigene, der örtlichen Situation angemessene und differenzierte Vorschläge. Diese „Ressource“ sollten Verantwortliche aus den Kreis-, Bezirks- und Landesverbänden nicht ungenutzt lassen.

---

<sup>59</sup> Gefordert wird dies eher in West- als in Ostdeutschland, eher in größeren als in kleineren Kommunen, vor allem von MitarbeiterInnen aus dem Bereich „Migrationsarbeit“ und schließlich eher von Männern als von Frauen.

## Literatur

Frick, Joachim R.; Wagner, Gert G. (1999): Short term living conditions and long term prospects of immigrant children in Germany. Paper prepared for the LIS-Conference: Child Well-being in rich and transition countries: Are children in growing danger of social exclusion. September 30 – October 2, Luxembourg.

Hock, Beate; Holz, Gerda; Wüstendörfer, Werner (1999): Armut – Eine Herausforderung für die verbandliche Kinder- und Jugendhilfe (= Band 2), Frankfurt am Main.